Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.

Abonnement monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg.,
auf der Post vierteljährlich 2 Mk., mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 Pfg.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

# Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Montag, den 19. Dezember 1887. Nr. 592.

## Abonnements-Einladung.

Unsere geehrten Leser, namentlich die **auswärtigen**, bitten wir, das Abonnement auf unsere Zeitung recht bald erneuern zu wollen, damit ihnen dieselbe ohne Unterbrechung zugeht und wir sogleich die Stärke der Auflage feststellen können. Die reichhaltige Fülle des Materials, welches wir aus den **politischen Tagesereignissen**, aus den **gewöhnlich so interessanten Kammerberichten**, aus den **lokalen** und **provinziellen Begebnissen** darbieten, die Schnelligkeit unserer Nachrichten ist so bekannt, daß wir es uns versagen können, zur Empfehlung unserer Zeitung irgend etwas zuzufügen. Ebenso werden wir auch ferner für ein interessantes und spanenndes Feuilleton Sorge tragen.

Der Preis der täglich **zweimal** erscheinenden **Stettiner Zeitung** beträgt außerhalb auf allen Postanstalten vierteljährlich nur **zwei Mark**, in Stettin **in der Expedition monatlich 50 Pfennige, mit Bringerlohn 70 Pfg.**

**Die Redaktion.**

---

## Deutscher Reichstag.

**14. Plenarsitzung vom 17. Dezember.**

Das Haus und die Tribünen sind ziemlich gut besetzt.

Am Bundesrathstische: Minister Dr. Lucius nebst Kommissaren.

Präsident v. Wedell-Piesdorf eröffnet die Sitzung um $11^1/_4$ Uhr mit geschäftlichen Mittheilungen.

Das Haus genehmigt zunächst den Entwurf eines Gesetzes betreffend die Kontrolle des Reichshaushalts und des Landeshaushalts von Elsaß-Lothringen für das Etatsjahr 1887/88 unverändert ohne Diskussion in dritter Lesung und geht sodann zur dritten Berathung der Zolltarifvorlage über.

Abg. Magdzinski (Pole) spricht sich Namens seiner Fraktion im Interesse der ackerbauenden Bevölkerung für die Erhöhung des Zolles aus, der sich als ein Schutz- und nicht als ein Finanzzoll darstelle; er und seine politischen Freunde hätten indessen für den § 2 in der Fassung des Antrages Windtstorst gestimmt, weil sie eine rückwirkende Kraft des Gesetzes im Prinzip nicht billigen könnten.

Abg. Leuschner-Eisleben (Reichspartei) betont den aus den niedrigen Getreidepreisen resultirenden Nothstand der Landwirthschaft, namentlich soweit es sich um den mittleren und kleinen Besitzer handle. Wenn der Landwirthschaft nicht der nöthige Schutz zutheil werde, so werde sie dem Bankerott entgegengetrieben, wie in England, wo in Folge falscher Agrarpolitik der Bauernstand vernichtet worden. Allerdings könnten Zollgesetze der Landwirthschaft dauernd aufhelfen; dazu sei allein die Doppelwährung im Stande, welche nur durch internationale Verträge eingeführt werden könnte, aus welchem Grunde man sich einstweilen mit dem Auskunftsmittel der Zollerhöhung begnügen müsse. Was die von jener Seite (der linken) behauptete Brodvertheuerung betreffe, so sei eine solche ja auch im Jahre 1885 vorausgesetzt worden, ohne indessen einzutreten. Man möge doch bedenken, daß auch die Industrie empfindlich leide, wenn die Landwirthschaft nicht kaufkräftig sei und man möge doch auch an die große Zahl von ländlichen Arbeitern denken, welche bei einer Erhöhung der Getreidepreise interessirt seien; die Erhöhung der Getreidepreise werde auch höhere Löhne im Gefolge haben und dann falle ja jeder Grund zur Unzufriedenheit des Arbeiters fort. Die Landwirthschaft müsse unbedingt geschützt werden, weshalb er für die Vorlage zu stimmen bitte. (Beifall rechts.)

Abg. Bebel (Sozialdem.) bekämpft die Vorlage, indem er von Neuem die bekannte Behauptung variirt, daß nur ein kleiner Theil aller Landwirthe von der Zollerhöhung profitiren werde und indem er aufs neue in Abrede nimmt, daß die Preiserhöhung eine Erhöhung der Löhne im Gefolge haben werde. Nachdem Redner den bezüglichen Ausführungen des Abgeordneten Dr. Böckel gegenüber ein Zusammenfallen des Interesses der Börse und der Sozialdemokratie abgeleugnet und des Weiteren erklärt, auch das Verschwinden des Judenthums werde der heutigen Gesellschaft keine andere Physiognomie verleihen, plaidirt er, an die neuliche Aeußerung des Abg. Gehlert anknüpfend, daß wir in einer unvernünftigen Welt lebten, für eine totale Reform unserer gesellschaftlichen Verhältnisse auf sozialistischer Grundlage.

Abg. Metzner (Zentr.) weist auf den unleugbaren Nothstand der Landwirthschaft hin, welcher darin seinen Grund habe, daß nicht der Produzent, sondern das Jobberthum den Preis regulire. Redner weist sodann das Interesse nach, welches auch der Handwerkerstand an dem Prosperiren der Landwirthschaft habe und bittet durch Annahme der Vorlage den deutschen Bauernstand zu schützen, welcher das festeste Bollwerk gegen die Umsturzbestrebungen der Sozialdemokratie bilde. (Beifall rechts.)

Minister Dr. Lucius: Die verbündeten Regierungen erblicken in den Beschlüssen der zweiten Lesung zwar keine Verbesserung, aber mit Rücksicht auf die große Mehrheit, mit welcher sie gefaßt sind, wollen sie sich denselben nicht widersetzen. In Konsequenz dieser Stellung muß ich die gestellten Anträge ablehnen, soweit sie sich auf Zollerhöhung beziehen. Die Anträge, welche sich auf § 2 beziehen, werden als eine Verbesserung und Ergänzung der Beschlüsse der zweiten Lesung angesehen werden können. Ich schließe mit dem Wunsche, daß diese Vorlage zum Wohle des deutschen Reiches ausschlagen möge.

Abg. v. Hammerstein (deutschkons.): Es haben sich merkwürdig viele Freunde der Landwirthe hier gefunden, die alles das verwerfen, was die Landwirthschaft selbst für nothwendig hält. Die Freunde der Landwirthschaft sind also entweder nicht aufrichtig oder haben mangelhafte Sachkenntniß. Die Sozialdemokraten folgen dem Ausspruche von Marx, daß der Freihandel die Sozialrevolution befördere. Das sind die unaufrichtigen Freunde. Zu den Freunden, welche Mangel an Sachkenntniß beweisen, gehört Herr Geibel. (Zuruf links: Das ist schön!) Ein Landwirth aus seiner Gegend schreibt mir, daß die Ausführungen des Herrn Geibel nicht richtig seien. Die Arbeitslöhne und die sonstigen Produktionskosten seien erheblich gestiegen. Die Bauern sind nicht unwirthschaftlich. Herr Hammacher, der die Vertheuerung des Getreides bekämpft, ist die Seele der Vereinigung, welche alle Kohlenzechen unter einen Hut bringen will, um die Kohlenpreise zu steigern! Die zahlreichen Petitionen für die Zollerhöhung will Herr Rickert nicht gelten lassen. Es ist doch aber bemerkenswerth, daß keine einzige Petition aus landwirthschaftlichen Kreisen gegen die Zollerhöhung an den Reichstag gekommen ist. Die Nothlage der Landwirthschaft ist nicht über Nacht hereingebrochen, sondern sie ist eine nothwendige Folge unserer Gesetzgebung. Lasker sagte 1868 bei Gelegenheit einer Enquete über das Hypotheken-Bankwesen, daß unsere Gesetzgebung die Industrie und den Handel begünstige, die Landwirthschaft benachtheilige. In den rein ackerbautreibenden Landstrichen müsse der Landwirth verarmen. Die preußische Bank komme der Landwirthschaft nicht zu Gute. Herr Bebel versichert, daß er kein Freund der Börse sei; wenn die Sozialdemokratie zur Herrschaft kommt, mag sie ja wohl tabula rasa machen mit der Börse. Aber jetzt benutzt sie die Mittel der Börse. (Zurufe der Sozialdemokraten: Beweise!) Die Pariser Kommune hat die Rothschild's geschont. (Zuruf links: Das ist Alles?) Herr Bebel hat außerdem die armen jüdischen Wucherer vertheidigt, das ist wohl genug. Wenn ein neues Bankgesetz gemacht wird, hoffe ich, daß die Interessen der Landwirthschaft berücksichtigt werden. Durch die Goldwährung sind die Grundbesitzer verpflichtet, ihre Zinsen in Gold zu zahlen. Das ist eine starke Belastung. Nehmen Sie neben dieser Benachtheiligung der Landwirthschaft den starken Preisrückgang, so bedarf es wohl weiter keines Beweises für den Nothstand der Landwirthschaft. Bis eine andere Hülfe geschaffen wird, müssen die Getreidepreise auf eine solche Höhe gehoben und erhalten werden, daß die Landwirthschaft bestehen kann. Da muß ich sagen, daß die beschlossenen Zollsätze nicht ausreichen. (Sehr richtig! rechts.) Selbst wenn der Zoll voll die Wirkung bekommt, erreicht der Preis immer noch nicht die Produktionskosten. Es würde für uns die Frage entstehen, ob wir das Gesetz überhaupt annehmen. Wir sind zu dem Entschlusse gekommen, es anzunehmen, weil, wenn gar keine Zollerhöhung eintritt, der Rückschlag ein sehr bedenklicher sein würde. Jedenfalls hat durch Annahme der niedrigen Sätze sich die große Mehrheit des Reichstages grundsätzlich erklärt für die Nothwendigkeit neuer Hülfe für die Landwirthschaft. Wenn die Zollsätze nicht ausreichen, werden sie später erhöht werden. Die Organisation der Berliner Börse ist eine solche, daß der unsoliden Spekulation Thür und Thor geöffnet wird. (Zuruf links: Namen!) Die Berliner Spekulation hat die Qualität des lieferbaren Getreides herabgedrückt. Wenn die Ausführungen, welche die „Kreuzzeitung“ über die Getreidebörse gebracht hat, von einer freisinnigen Zeitung als naiv und kindlich bezeichnet werden, so mag das vielleicht der Ausfluß einer überreichen Erfahrung sein. Ich freue mich, daß wir uns die Naivetät bewahrt haben, Schwindel Schwindel und Betrug Betrug zu nennen. Ich empfehle die Annahme der Vorlage. (Beifall rechts.)

Abg. Rickert (freisinnig) tritt den Ausführungen des Vorredners entgegen, indem er die Majoritat als eine Koalition von Schutzzöllnern, Agrariern und Zünftlern zu charakterisiren sucht. Redner wendet sich besonders gegen die die Börse betreffenden Darlegungen des Vorredners, welche lediglich auf allgemeinen unerwiesenen Behauptungen basirten, sucht des Weiteren zu erhärten, daß die von Herrn von Hammerstein zitirte Lasker'sche Rede lediglich die Schaffung eines erleichterten Personalkredits ins Auge gefaßt und schließt mit der Prophezeiung, daß das deutsche Volk der agrarischen Begehrlichkeit, welche in dem Vortrage des Vorredners zum Ausdruck gekommen, bald ein energisches: „Bis hierher und nicht weiter!“ zurufen werde.

Nachdem Abg. Frhr. v. Unruhe-Bomst (Reichspartei) seine im Gegensatz zu der im Jahre 1879 eingenommenen Haltung stehende Zustimmung zu der gegenwärtigen Vorlage mit dem inzwischen eine Abhülfe dringend erheischenden Nothstande der Landwirthschaft motivirt, wird die Generaldiskussion geschlossen.

In der Spezialberathung werden mit einziger Ausnahme des Haferzolles sämmtliche Positionen der zweiten Lesung genehmigt.

Auf Antrag des Abg. Seyfarth (kons.) wurde der im Interesse des kleinen Besitzers befürwortete höhere Haferzoll von 4 M. (3 M. nach den Beschlüssen zweiter Lesung) mittels Auszählung mit 172 gegen 136 Stimmen zum Beschluß erhoben, während die Erhöhung des nach der ablehnenden Erklärung des Ministers Dr. Lucius zur Zeit aussichtslose Erhöhung des Zolles auf Mais und Dari seitens der konservativen Antragsteller bis zu einem günstigeren Zeitpunkt zurückgestellt wurde und während bezüglich eines nationalliberalen Antrages auf Wiederaufnahme der in zweiter Lesung gefallenen Zollsätze für Speiseöle und Leinöl Abg. von Wedell Malchow (kons.) erklärte, daß nach Ablehnung der erhöhten Zölle für Raps- und Rübsaat die Regelung der die Oelindustrie betreffenden Zölle um so mehr einem späteren Termin vorbehalten bleiben müsse, als hier auch die Verhältnisse der Schmierölindustrie in Betracht kämen.

Der sogenannte Sperrparagraph wurde sodann gleichfalls in der Fassung zweiter Lesung mit einem von den Abgg. Frhrn. v. Mirbach-Sorquitten und Klemm-Sachsen (beide konservativ) beantragten, von den Abgg. Struckmann (nationallib.) und Dr. Windthorst (Zentrum) amendirten Zusatze angenommen. § 1 der Getreidezollvorlage wurde unverändert nach den Beschlüssen zweiter Lesung genehmigt. Der § 2 erhielt folgende Fassung:

Die im § 1 festgesetzten neuen Tarifsätze für Weizen, Roggen, Hafer, Gerste, Mais und Dari, Malz (Nr. 9 a b $\alpha$ und $\beta$, c, e und f und Mühlenfabrikate aus Getreide (aus Nr. 25 q 2) sind mit der im § 9 Absatz 2 des Vereinszollgesetzes vom 1. Juli 1869 (Bundes-Gesetzblatt S. 317) angegebenen Wirkung vom 26. November 1887 ab gültig.

Insoweit die in diesem Gesetze genannten Gegenstände bis zum 15. Januar 1888 in Folge von Verträgen eingeführt werden, welche nachweislich vor dem 26. November cr. abgeschlossen sind, werden die bis jetzt gültig gewesenen Zollsätze erhoben.

Der hiernach erforderliche Nachweis kann durch alle in der deutschen Zivilprozeß-Ordnung zugelassenen Beweismittel erbracht werden.

Die betreffenden Ansprüche sind bei Verlust des Rechts innerhalb vier Wochen nach der Publikation dieses Gesetzes bei der Amtsstelle, an welcher die Waare zur Eingangsabfertigung angemeldet wird, geltend zu machen.

Die Bestimmungen in vorstehenden Absätzen 2, 3 und 4 finden, wenn die Kontrahenten über die Tragung des Zolles für den Fall einer Erhöhung desselben schriftliche Vereinbarung getroffen haben, keine Anwendung.

Im Uebrigen tritt dieses Gesetz am 1. Januar 1888 in Kraft.

Die namentliche Abstimmung über das Gesetz im Ganzen ergab die Annahme desselben mit 203 gegen 116 Stimmen. (Zwei Mitglieder enthielten sich der Abstimmung.)

Nächste Sitzung: Dienstag, den 17. Januar 1888, Nachmittags 1 Uhr.

Tagesordnung: Etat der Marineverwaltung und Etat des Reichsamts des Innern.

Schluß 4 Uhr.

---

## Deutschland.

Berlin, 18. Dezember. Ein Aufsatz, den jetzt die „St. Petersburger Zeitung“ mit der Aufschrift: „Wozu dienten die Enthüllungen der „Kölnischen Zeitung“?“ veröffentlicht, kann kaum noch anders bezeichnet werden, denn als ein Nothschrei im Interesse derjenigen, die den Zaren in so schmählicher Weise hinters Licht geführt haben, weil diesen die Möglichkeit der Entdeckung immer näher auf den Leib rückt. Das Blatt betont, daß Rußlands höchste Regierungsbehörden das Opfer eines mehr oder weniger schlau eingefädelten Ränkespiels wurden, welches es zu Stande brachte, die gesammte russische Diplomatie hinters Licht zu führen. Die Urheber dieses Ränkespiels sind jedenfalls Gegner beider Regierungen, mindestens aber als Feinde des Kaisers von Rußland zu betrachten. Die russische Regierung hat also wenigstens das gleiche Interesse wie die deutsche daran, daß die Sache vollständig aufgeklärt wird. In solchen Fällen ist nicht von diplomatischer Verschwiegenheit oder von diplomatischen Gewohnheiten die Rede, sondern von dem Interesse beider Betheiligten, die Fälscher zu entlarven und zu überführen. Diese Entdeckung entspricht auch dem Wunsche des Kaisers Alexander, nur nicht dem Wunsche derer, die den Zaren betrogen haben. Um die Fälscher zu entdecken, war es nothwendig, das Zeugniß der fürstlichen Persönlichkeiten anzurufen, deren Namen in den dem Kaiser Alexander zugestellten gefälschten Urkunden eine Rolle spielen. Der Kreis dieser Personen ist nicht klein gewesen, aber von allen Seiten werden diese gefälschten Urkunden als solche nunmehr gekennzeichnet, und die Koulissen, durch welche die Fälscher sich gedeckt haben, sind mehr und mehr bei Seite geschoben worden. Die Persönlichkeiten derer, welche den Kaiser von Rußland direkt und in folgenschweren Fragen belogen haben, werden dadurch der öffentlichen Entdeckung und Entlarvung näher gerückt. Aus den Kräften, welche angespannt werden, die Veröffentlichung zu verhindern, kann man entnehmen, daß die Urheber sich gerade in keinen einflußreichen Stellungen befinden. Das höchste Interesse an der Veröffentlichung hat aber nicht die deutsche, sondern die russische Regierung; denn wenn es möglich ist, daß der Kaiser von Rußland durch „solch schlau eingefädeltes Ränkespiel“, wie die „St. Petersburger Zeitung“ sich ausdrückt, getäuscht und in Stimmungen versetzt werden kann, die auf seine politischen Entschließungen Einfluß haben können, so liegt es im höchsten Interesse des russischen Staates, daß solchen landesverrätherischen Versuchen mit allen Mitteln nachgespürt und stra-

fend entgegengetreten werde. In dieser Betrügerei des Kaisers Alexanders durch geschmiedete Aktenstücke, die man ihm in glaublicher Weise in die Hände spielte, liegt ein so verbrecherisches und schamloses Attentat gegen das russische Reich und ein solches Maß von Unehrerbietigkeit für dessen Herrscher, daß die russischen Behörden selbst am meisten interessirt sein sollten, die Verbrecher öffentlich zu überführen. Wenn zur Zeit die deutsche Presse dieses Ziel verfolgt, die russische Presse aber diese Aufgabe, so wie es jetzt die „St. Petersburger Zeitung" thut, erschwert, so ist unbestreitbar, daß es jetzt die deutsche Presse ist, welche auf Seite des russischen Kaisers und seiner Autorität steht und für die Wahrheit und die Ehrlichkeit eintritt, und daß die russische Presse Partei nimmt für eine Verschwörung gegen den Kaiser und seine Autorität.

**Boitzenburg**, 18. Dezember. Die feierliche Beisetzung der Leiche des Grafen Arnim-Boitzenburg gestaltet sich sehr großartig. In Prenzlau allein waren über 40 Extraposten telegraphisch bestellt. Von hervorragenden Persönlichkeiten nehmen Graf Lehndorff, General-Adjutant Sr. Majestät des Kaisers, Graf Waldersee, General von Alvensleben, von Reibnitz, der persönliche Adjutant des Prinzen Wilhelm, Hauptmann v. Pfuel, Präsident des Herrenhauses Se. Durchlaucht der Herzog von Ratibor, die Deputation der Reichspartei, die Herren Graf Behr, von Kardorff, der Vertreter der General-Synode von Kleist-Retzow, der Landesdirektor von Levetzow, der Präsident des evangelischen Ober-Kirchenrathes Dr. Hermes und der General-Superintendent Dr. Kögel und zahlreiche andere Personen von Distinktion Theil. Der Sarg war im Rittersaal aufgebahrt, auf einem Taburet am Fußende lagen die zahlreichen Orden des Verblichenen. Dichter Hain von Palmen und Zypressen umgiebt den Sarg, welcher unter der Fülle der Blumenpracht fast verschwindet. Von den Wänden blicken die Ahnenbilder herab. Die erste Feier findet im Schlosse statt, wo Superintendent Engels ein Rede hält und Kögel die Einsegnung der Leiche verrichtet. Dann folgt der Zug zur Kirche unter dem Vorantritt der Kapelle der Vierundsechsziger Es folgen die Lehrer, Beamten, Geistlichkeit, der Forstmeister mit dem Ordenskissen, der Sarg, die Familie, die Deputationen des Herrenhauses und der Reichspartei, ferner die Pächter und mehrere Vereine. In der Kirche wird der Ortspfarrer Kritzinger zur Gemeinde sprechen und durch die Kinder das Lied: „Wie sie so sanft ruhn" vorgetragen werden, worauf ein Schlußgebot gesprochen werden wird. Mit dem Segen nach der Ueberführung des Sarges in die Kapelle schloß die Feier.

## Stettiner Nachrichten.

**Stettin**, 19. Dezember. Der Justizminister hat unterm 8. d. Mts. die Aufstellung der Geschäftsübersichten der Gerichte neu geregelt, weil es als ein Mangel empfunden worden ist, daß sich die prozeßstatistischen Ermittelungen nicht auch auf Erhebungen über die Dauer der Prozesse in den einzelnen Instanzen erstrecken. Um in dieser Hinsicht zu einem Ergebnisse zu gelangen, welches sich als vermerkbar erweist, ohne daß diese Ermittelungen geschäftliche Schwierigkeiten bieten, sind die Bestimmungen eingehend getroffen.

— Die oberste Postverwaltung hat Anordnung getroffen, daß im gesammten Reichspostgebiete der Neujahrs-Briefverkehr thunlichst gefördert wird und dabei bestimmt, daß die im Orte verbleibenden Briefe, Postkarten und Drucksachen schon einige Tage vorher bei den Postanstalten unter Kenntlichmachung als Neujahrssendungen aufgegeben werden können. Dadurch wird eine pünktliche Bestellung am Neujahrstage selbst möglich gemacht und den Aufgebern eine große Erleichterung gewährt.

— Die permanente Gewerbe- und Industrie-Ausstellung im Konzert- und Vereinshause ist gestern geschlossen worden.

— In den in der Zeit vom 13. bis 15. d. M. im hiesigen Landhause abgehaltenen Sitzungen des Provinzial-Ausschusses wurden, wie die „Ostf.-Ztg." mittheilt, u. a. folgende Beschlüsse gefaßt: Als Zeitpunkt für die Einberufung des Provinzial-Landtages wurde vorläufig der Monat März n. J. in Aussicht genommen und der Landesdirektor ermächtigt, die erforderlichen Anträge s. Z. bei der königl. Staatsregierung zu stellen. — Für eine Chaussee von Wangerin nach Nörenberg wurde den Kreisen Regenwalde und Saatzig eine Beihülfe aus Provinzialmitteln in Aussicht gestellt, ebenso dem Kreise Franzburg für zwei Chausseen von Karlshof über Semlow in der Richtung auf Marlow, bezw. von der Stralsund-Prohner Chaussee bis zur Prohner Bachniederung. — Im Besitz des Provinzialverbandes befinden sich noch ca. 163,000 Mk. Nordbahnaktien, welche s. Z. von den Neuvorpommerschen Kommunalständen gezeichnet worden sind, dieselben sind vollständig werthlos, und wird deshalb deren Vernichtung beschlossen. — Den in der Gründung begriffenen freiwilligen Feuerwehren zu Gartz a. O., Ziegenort und Loitz wurden zu ihrer Einrichtung Beihülfen von je 300 Mark bewilligt. — Die Ausschreibungen der Beiträge für die pommersche Feuer-Sozietät pro 1888 soll in der bisherigen Höhe erfolgen. — Als Mitglied des Kuratoriums der Provinzial-Blindenanstalt an Stelle des verstorbenen Rentiers Rademacher wurde der Taufabrikant Hermann hier gewählt. — In Falkenburg soll mit Unterstützung der Staatsregierung eine Webeschule eingerichtet werden und hat die Stadt für die ersten Einrichtungskosten eine Beihülfe von 30,000 Mark, und für die Unterhaltung eine jährliche Beihülfe erbeten. Der Provinzial-Ausschuß erklärte sich bereit, der Stadt Falkenburg aus der Provinzial-Hülfskasse ein Darlehen von 30,000 Mk. zu gewähren und bei dem Provinziallandtag die Bewilligung einer Beihülfe von jährlich 2700 M. zu beantragen. — Nach dem augenblicklichen Stand des Viehversicherungsfonds wird eine Ausschreibung von Beiträgen für Pferde pro 1888/89 nicht erforderlich sein; ob solche für Rindvieh einzuziehen sein werden, wird davon abhängen, ob die im Pyritzer Kreise in Dölitz und Megow zum Ausbruch gekommene Lungenseuche größere Dimensionen annimmt. Ein Regulativ, betreffend die Kautionen der Provinzialbeamten fand Annahme. — Mit der Königlichen Staatsregierung schweben Verhandlungen wegen Ueberlassung der Greifswalder Irrenanstalt an die dortige Universität zum Zweck der Einrichtung einer psychiatrischen Klinik; dieselben scheinen zu einem günstigen Ergebniß führen zu wollen und nahm der Provinzial-Ausschuß davon Kenntniß. — Das vorgelegte Projekt für den Neubau eines Stalles auf dem Vorwerk der Korrektionsanstalt zu Neustettin wurde genehmigt. — Beschlossen wurde die Auflösung der Taubstummenschule in Bütow zum 1. April 1888; die wenigen, dort noch den Unterricht besuchenden taubstummen Kinder mit dem Lehrer und bisherigen Vorsteher Nöske sollen der Taubstummen-Anstalt zu Köslin überwiesen werden. Das Anstaltsgrundstück in Bütow wird demnächst zur Unterbringung von Siechen und Blinden Verwendung finden können. — Einer an das Kultus-Ministerium gerichteten Petition der städtischen Behörde zu Lauenburg, betreffend die Umwandlung des dortigen Progymnasiums in ein Vollgymnasium beschloß der Provinzial-Ausschuß beizutreten. — Beim Provinziallandtage soll die Bewilligung einer Beihülfe für den Verein zur Förderung der Blindenbildung zu Charlottenburg, welcher sich namentlich mit der Herausgabe von Büchern und Karten in Blindenschrift befaßt, beauftragt werden.

— Landgericht. Strafkammer 3. — Sitzung vom 19. Dezember. — Zu den Burschen, welche sich ein Vergnügen daraus machen, in den Straßen ruhig Vorübergehende in roher Weise zu belästigen, gehören auch der Maurerlehrling Gust. Veith, der Arbeitsbursche Aug. Karl Ludwig Wendland und der Bursche Emil Karl Alb. Wannes. Dieselben standen am 29. Mai d. J. mit einigen gleichgesinnten Genossen in der Nähe der Alleestraße und als der Diener Mochert die Gegend passirte, wurde zunächst von Veith ein Stein nach ihm geworfen. M. verbat sich dies, erlangte damit aber nich die gewünschte Wirkung, sondern alle Drei fielen nun über ihn her und mißhandelten ihn, wobei sich Wannes eines Messers bediente und dem M. damit eine nicht unerhebliche Kopfwunde beibrachte. Deshalb heute wegen Mißhandlung angeklagt, wurde Veith zu 4 Monaten Gefängniß und 1 Woche Haft, Wendland zu 3 Monaten Gefängniß und Wannes zu 6 Monaten Gefängniß verurtheilt.

— Außer der Einbescheerung des Sammelklub Lastadie in Wolffs Saal fand am Sonnabend Abend eine solche auch im Saale der Bürgerlichen Ressource statt, dort hatten sich die Beamten des Eisenbahn-Betriebsamtes Stettin (Direktionsbezirk Bromberg) eingefunden, um, wie alljährlich, den Kindern verstorbener Kollegen eine Weihnachtsfreude zu bereiten. Es waren 21 Kinder, welche in reichem Maße mit warmen Kleidungsstücken, Schulmaterialien, Spielsachen &c. beschenkt wurden, nachdem die Feier durch Singen eines Chorals eingeleitet und Herr Prediger Dr. Scipio in herzlichen Worten auf die Bedeutung der Feier hingewiesen hatte. Nachdem die Kinder bewirthet waren, blieben die Veranstalter der Festlichkeit noch lange mit ihren Familien in fröhlichster Stimmung vereint.

## Aus den Provinzen.

Wollin, 17. Dezember. Die Feststellung der Eisenbahnlinie zwischen Gollnow-Parlowkrug-Wollin ist jetzt erfolgt. Bei Parlowkrug wird ein sogenannter Ausbau, über welchen der Eisenbahnstrang gehen muß, wahrscheinlich abgebrochen werden müssen. Der Bahnbau soll auf der ganzen Strecke zum Frühjahr beginnen.

## Bellevue-Theater.

Trotz des gestrigen „goldenen Sonntags" war die gestrige Vorstellung im Bellevue-Theater recht gut besucht. Es wurde aber auch sowohl quantitativ (8 Akte) als auch qualitativ dem Publikum sehr viel geboten und kargten die Besucher des Theaters auch nicht mit dem Beifall, der dem prächtigen, von wirklichem Humor überströmenden Spiel der Mitwirkenden gebührte. Als Pièce de résistance konnte wohl gestern Abend das Moser-Schönthan'sche allbekannte Manöverbild „Krieg im Frieden" gelten. Wir können nur feststellen, daß sämmtliche Mitspielenden, die Damen Frl. Peroni, Frl. v. Fielitz, Frl. Brauny, Frl. Werner, sowie Frl. Horny, die in ihrem Auftreten gestern lebhaft an Anna Schramm erinnerte, als auch die Herren Wilhelmi, Karutz, Geißler, Tichy, Lettinger, Pook und Meltzer, gleich ausgezeichnet waren und die Anerkennung der Anwesenden in gleichem Maße erhielten. Nur die Allarm-Scene im 4. Akt kam nicht recht zur Geltung, der Hornist hatte entschieden das Lampenfieber; die ganze Scene wurde zu überhastet gespielt. Das darauf folgende Rosen'sche Lustspiel „Des Nächsten Hausfrau" konnte, obgleich die Damen Frl. Brauny, Frl. Born und die Herren Wischhusen und Karutz ihr Bestes thaten nicht den Erfolg erringen, den das harmlose Stück verdient, das Publikum war ermüdet; es wäre jedenfalls besser gewesen, statt eines dreiaktigen Lustspiels entweder ein kleines Singspiel oder einen Einakter zu geben. F.

## Kunst und Literatur.

Als passendes Geschenk für heranwachsende Knaben machen wir auf das in dritter Auflage im Verlage von Friedrich Bartholomäus in Erfurt erschienene „Buch vom alten Fritz", Lebensgeschichte Friedrich des Großen, der Jugend erzählt von Ludwig Fernow (Verfasser von „Tante Fabula"), aufmerksam. Die hübsche äußere Ausstattung (rother Leinwandband mit Titeldruck), sowie 4 Vollbilder nach Camphausen, machen das Buch bei einem billigen Preis von 1,50 M. besonders empfehlenswerth. [514]

Für kleine Leute. Eine mannigfaltige, sorgsame, aus alten und ganz neuen Quellen geschöpfte Auswahl der besten Gedichte für kindliche Leser. Herausgegeben von Maximilian Bern. Mit zahlreichen Illustrationen von Fedor Flinzer, Oskar Pletsch, Ludwig Richter, Paul Thumann u. A. Elegant gebunden. Preis 3 Mark 50 Pf. Leipzig bei E. Twietmeyer.

Die ebensoviel Gemüth wie Vertrautheit mit dem Geistesleben der Kinder dokumentirende, viele ganz verborgene und völlig neue Schätze ans Licht fördernde Auswahl ist für Leser von 6 bis 12 Jahren bestimmt. Sie besteht aus Liedern, Zwergenmärchen, Sagen und poetischen Erzählungen, aus Fabeln und Sinngedichten, aus Heiterem und Ernstem.

Das Buch „Für kleine Leute" bildet eine vom Herzen eines echten Kinderfreundes, der auf dem weitausgedehnten Gebiete deutscher Lyrik heimisch wie kaum ein Zweiter, sorgfältig und sinnvoll getroffene Auswahl und kann sehr warm empfohlen werden. [531]

Bei Brieger und Gilbers in Schweidnitz ist erschienen: Der „Briefsteller für alle Stände und alle Lebenslagen mit besonderer Berücksichtigung des Inseraten- und Annoncenwesens, sowie Rathgeber in allen bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten" von A. Starke, Preis 1,20 Mark, auf den wir hiermit aufmerksam machen. [512]

Zu dem bevorstehenden Feste wollen wir unsere geehrten Leser auf eine kleine Schrift des Herrn Gymnasial-Direktors Professor Dr. Muff zu Stettin, „Das Schöne". Aesthetische Betrachtungen für gebildete Kreise. Halle a. S. bei R. Mühlmann aufmerksam machen. Jeder Mensch hat Sinn für das Schöne, hat Freude am Schönen und wird durch den Kultus des Schönen, wie er in der Dichtung und in den Künsten mannigfacher Art hervortritt, gehoben und geadelt. Was wäre die deutsche Sprache, was die deutsche Sitte und Bildung, wenn nicht die großen deutschen Männer, ein Luther, ein Schiller und Göthe der deutschen Sprache Geist und Leben, Form und Schönheit gegeben und dadurch Sitte und Bildung in alle Kreise getragen hätten. Der Verfasser will nun diesen Kreisen auf Grund der wissenschaftlichen Forschung das Wesen, wie die Formen und Arten des Schönen in leicht verständlicher Form zur Erkenntniß bringen, und dadurch zum Verständnisse des Schönen in der Natur, wie in der Kunst die Wege bahnen und tiefer und tiefer in die Künste einführen. Und diese schöne Aufgabe, welche sich der Verfasser gestellt hat, ist ihm vorzüglich gelungen. Wir können daher unsern Mitbürgern das Studium dieses Buches nur auf das wärmste empfehlen. [543]

Ein ganz vortreffliches Weihnachtsgeschenk für Knaben und Mädchen von 11 bis 15 Jahren bildet Franz Hoffmann, neuer deutscher Jugendfreund für Unterhaltung und Veredelung der Jugend. Mit vielen kolorirten Bildern. Stuttgart und Leipzig bei Schmidt und Spring.

Das Buch ist reich an schönen Erzählungen, welche den Kindern zeigen, wohin es führt, wenn man nur seinen Neigungen folgt und vergißt, seine Pflichten zu erfüllen und sich den Gesetzen der Sitte und Sittlichkeit zu unterwerfen. Die Geschichten sind überdies sehr spannend geschrieben und werden gewiß von den Kindern wiederholt mit größtem Vergnügen gelesen werden. Jeder weiß, was er einst solcher Lektüre zu verdanken gehabt hat. [545]

Die Literaturgeschichte im Spiel. Ein anziehendes, unterhaltendes Literatur-Spiel für ältere Kinder und Erwachsene, durch dessen Benutzung die Spielenden mit den Hauptvertretern der Weltliteratur, sowie den Titeln ihrer Werke vertraut gemacht werden, erschien soeben in dritter Auflage in der durch einige andere Spiele belehrender Tendenz bekannt gewordenen Verlagsbuchhandlung von Gustav Weigel, Leipzig. Daß die deutsche Literatur vom Herausgeber, Gymnasial-Oberlehrer Dr. Kratz, Neuwied, in erster Linie berücksichtigt wurde, ist ein Vorzug. Ausstattung nett, Preis $1^1/_2$ M. [550]

Ein treffliches Unterrichtsmittel und für Viele zugleich eine sehr willkommene Festgabe ist die soeben im Verlage von J. J. Weber in Leipzig erschienene Volks-Zeichen-Schule. Ein Groß-Folioheft von 40 Tafeln, auf starkes, festes Papier gedruckt, zum Preise von nur 2 Mark! [549]

## Vermischte Nachrichten.

— (Boshaft.) „Lieber Freund, die Kongestionen bei Dir erklären sich aus Deinen Wohnverhältnissen; Du, als Poet, darfst eben nich in Deinem Arbeitszimmer schlafen, da ist die Luft zu verdichtet."

— Das Auswürfeln oder Ausknobeln von Bier ist von den Gerichten als Glücksspiel im Sinne des Strafgesetzbuches erkannt worden! So meldet die „Schlesische Zeitung" in einer Korrespondenz aus Neurode, in dessen Nachbarschaft sich der Fall zugetragen hat, welcher zu der neuesten Entscheidung Veranlassung gegeben hat. In einem Gasthause in Schlegel bei Neurode hatten fünf Gäste fünf Glas getrunken und in der üblichen Weise unter Zuhülfenahme von Schwefelhölzern ausgewürfelt. Ein sittenstrenger Polizeibeamter scheint an dieser harmlosen Unterhaltung Anstoß genommen zu haben, wenigstens wurde der Inhaber der Gastwirthschaft wegen Duldens von Glücksspielen in einem öffentlichen Versammlungsorte auf Grund des § 285 des Str.-G.-B. unter Anklage gestellt. Das Schöffengericht zu Neurode sprach den Wirth frei, weil es mit Recht in dem Spiele kein Hazard-, sondern ein Unterhaltungsspiel erblickte. Auf Berufung der Staatsanwaltschaft verurtheilte aber die zuständige Strafkammer den Angeklagten zu einer Geldbuße, und die Revisions-Instanz erklärte den Begriff „Glücksspiel" dahin, daß der Ausgang des Spieles für alle oder für einzelne Betheiligte allein oder doch hauptsächlich und wesentlich vom Zufalle abhänge, und das Spielobjekt einen Vermögenswerth habe, dergestalt, daß seine Erlangung von den Spielenden als Gewinn, seine Hingabe als Verlust betrachtet werde, und in der Aussicht auf den Gewinn der Bestimmungsgrund zum Spiele gefunden werden könne; dabei sei gleichgiltig sowohl die Vermögenslage der Spieler, als auch der Umstand, ob das Spiel aus Gewinnsucht unternommen werde. Alles dies soll nach Ansicht des Gerichtes auf das Auswürfeln von Bier zutreffen. — Das Spiel ist namentlich in studentischen Kreisen so allgemein verbreitet, daß wir kaum annehmen können, es werde irgendwo in Deutschland ein Richter-Kollegium geben, dessen Mitglieder in ihrer Mehrheit in jüngeren Jahren nicht nur dieses „Glücksspiel" gepflegt und dadurch ihren Kneipwirth in die Gefahr gebracht hätten, auf die Anklagebank wandern zu müssen. Da auch die Verheimlichung von Glücksspielen, wenn dieselben nicht in öffentlichen Räumen, gleichgiltig, ob zur Unterhaltung oder aus Gewinnsucht stattfinden, strafbar ist, so setzt sich jeder Wirth, welcher auch nur in den an Vereine und Verbindungen überlassenen Räumen das Auswürfeln gestattet, der Gefahr aus, zu einer Strafe, welche bis zu 1500 M. steigen kann, verurtheilt zu werden. Auf den Rennplätzen aber, bemerkt hierzu die „Volksztg.", darf weiter gespielt werden, den Rennklubs und Rennvereinen ist gestattet worden, den Totalisator wieder aufzustellen, obwohl auch hier der Ausgang allein oder hauptsächlich und wesentlich vom Zufall abhängt, das Spielobjekt einen größeren Vermögenswerth hat, als einige Seidel Bier oder die paar „Weiße", seine Erlangung als Gewinn, seine Hingabe als Verlust betrachtet wird und endlich, was bei dem Auswürfeln der Zeche fast nie eintrifft, die Aussicht auf den Gewinn stets der Bestimmungsgrund zum Spiele ist, alle Bedingungen, welche das Gericht an ein Glücksspiel stellt, also zutreffen, außerdem aber auf den Rennplätzen zum großen Theile gewerbsmäßig, der Polizei und meist wohl auch den Gerichten als solche bekannte Spieler verkehren.

## Bankwesen.

Pester Stadt-Anleihe. Die nächste Ziehung findet am 2. Januar 1888 statt. Gegen den Koursverlust von ca. $8^1/_2$ Proz. bei der Auslosung übernimmt das Bankhaus Karl Neuburger, Berlin, Französische Straße 13, die Versicherung für eine Prämie von 15 Pf. pro 100 Mark.

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin.

## Telegraphische Depeschen.

**Köln**, 18. Dezember. Die „Köln. Ztg." glaubt zu wissen, der Artikel des „Russischen Invaliden" sei ein Auszug des vom Generalstabschef Obrutscheff an den Zaren erstatteten Berichts — ein neuer Beweis für die Bestrebungen der höchsten russischen Kreise, den Zaren zu hintergehen. Diese Kreise seien es auch, welche die Veröffentlichung der gefälschten Schriftstücke zu hintertreiben suchen.

**Wien**, 18. Dezember. Die militärischen Berathungen über die durch die russischen Rüstungen geschaffene Lage und die nothwendigen Gegenmaßnahmen erscheinen nunmehr abgeschlossen, und den Regierungen fällt jetzt die Aufgabe zu, für die erforderlichen Geldmittel vorzusorgen, was in den heutigen Ministerkonferenzen geschehen und nachher in einem gemeinsamen Ministerrath unter dem Vorsitz des Kaisers Franz Joseph sanktionirt werden wird. Die Summe, welche dem Kriegsminister für den Bedarfsfall zur Disposition gestellt werden soll, wird höchst wahrscheinlich zwanzig Millionen Gulden übersteigen. Sämmtliche Blätter betonen den Ernst der Situation, wollen jedoch die Friedenshoffnungen noch nicht aufgeben.

**Sofia**, 18. Dezember. In einem Ministerrath wurde beschlossen, daß bei der Sobranje die Erhöhung des Budgets des Kriegsministeriums, welches bisher 14 Millionen betrug, auf 23 Millionen für das Jahr 1888 zu beantragen.

**Rom**, 18. Dezember. Der deutsche Botschafter Graf Solms wird heute Abend nach San Remo abreisen.

**Genua**, 16. Dezember. Der Herzog von Edinburg ist an Bord des Dampfers „Surprise" hier eingetroffen und mit seinem Sohne Alfred Abends nach San Remo abgereist.

# Der blaue Schleier.

Roman von Fortuné du Boisgobey.
Einzig autorisirte deutsche Bearbeitung
von
**Ludwig Wechsler.**

19)

„Ist sie denn verheirathet?“

„Verzeihe, doch lasse ich mich in weitere Details nicht mehr ein. Es war vollauf genügend, ja sogar schon zu viel, daß sie sich zeigen mußte und wenn es Dir recht ist, lassen wir es hierbei bewenden.“

„Aber das eine kannst Du mir doch sagen, ob sie in Deiner Begleitung auf dem Erker des Notre-Dame-Thurmes gewesen?“

„Glaube, was Du willst.“

„Du weigerst Dich also, diese Frage zu beantworten?“

„Auf's Entschiedenste. Und ich bitte Dich auch, mich nicht weiter zu quälen. Wir befinden uns jetzt nicht in Deinem Amtszimmer und Du bist hier nicht der Untersuchungsrichter. Du bist mein Freund, mein bester, intimster Freund und nun, da Du mich nicht mehr beschuldigen kannst, Dich betrogen zu haben, erkläre ich Dir rundweg, daß Dich meine Liebesangelegenheiten gar nicht zu kümmern haben.“

„Du hast recht,“ rief Malverne aus, auf den diese entschiedenen Worte ihre Wirkung nicht verfehlten.

„Willst Du meine Wohnung also noch immer durchsuchen?“ fragte Saint-Briac lächelnd.

„Um keinen Preis. Ich beschuldige Dich nicht mehr, sondern bitte Dich, das Vorgefallene zu vergessen. Ich werde mich desselben gleich einer wirksamen Lektion erinnern, jedoch es niemals erwähnen. — — Und Odette wird es niemals erfahren.“

„Endlich bist Du wieder der Alte! Hoffentlich wird unsere Freundschaft fortan durch keinen Zwischenfall mehr getrübt werden. — Erlaubst Du, daß ich Dir einen Rath ertheile? Lass' diesem Pancorbo nicht nachforschen, mag er sich anderwärts hängen lassen!“

„Dies kann ich schon nicht versprechen,“ versetzte Malverne lebhaft. „Ich bin Richter und werde meine Pflicht zu jeder Zeit erfüllen. Du aber wirst sehr klug daran thun, Dich nicht mehr in diese Angelegenheit zu mengen. Du hattest bereits Unannehmlichkeiten genug davon und schließlich ist's nicht Deine Aufgabe, einer Mordgeschichte nachzuspüren.“

„Sei unbesorgt. Ich werde mich nicht mehr um dieselbe kümmern. — — Du gehst doch jetzt nach Hause, wie? Wann seh' ich Dich wieder?“

„Wann Du willst. Unsere Thür steht Dir jederzeit offen, wie Du weißt.“

Sie reichten sich die Hände und trennten sich dann.

Allein geblieben, sank Saint-Briac erschöpft auf einen Stuhl und murmelte verzweiflungsvoll:

„Oh, dies ist zuviel der Schmach! Ich entsetze mich vor mir selbst. — — Ich wollte, der Mörder forderte mich zum Duell heraus und erschösse mich!“

## 8. Kapitel.

Vernichtet entfernte sich Rosa aus der Wohnung des Kapitäns. Sie bereute nicht, was sie gethan, doch wagte sie kaum an die Folgen ihrer That zu denken.

Wer der Gatte gewesen, dessen Gattin sie gerettet, wußte sie nicht, denn der Beginn der Unterhaltung zwischen den beiden Männern hatte sie nicht vernommen; sie wußte blos, daß er ein Freund Saint-Briacs sei. Sie hatte keine Ahnung davon, daß dies derselbe Untersuchungsrichter sei, der sie verhören wird.

Was sich nach ihrer Entfernung zwischen den beiden Männern zugetragen, wußte sie nicht, doch hatte sie gar nicht Zeit, hierüber nachzudenken. Sie hatte noch eine wichtige Angelegenheit zu besorgen; sie mußte Sascha vor den Uebelthätern beschützen.

Rosa schritt also eilig dem Seine-Ufer zu, wo ihr Miethwagen auf sie wartete und fuhr nach der Cassette-Gasse. Unterwegs überdachte sie, was sie inzwischen durchlebt und grübelte darüber nach, ob sie Meriadec in's Vertrauen ziehen solle. Doch war sie so sehr in Angst über die möglichen Folgen ihrer That, daß sie beschloß, über den ganzen Vorfall Schweigen zu beobachten.

Am Anfang der Cassette-Gasse stieg sie vom Wagen und schritt zu Fuße dem Hause zu, welches blos zwei Fenster Gassenfronte hatte. Das eine war das Fenster ihres Zimmers. Rosa gewahrte staunend, daß dieses Fenster offen stand, trotzdem sie es verschlossen hatte, während das Fenster des vom Baron bewohnten Zimmers geschlossen war, obschon Meriadec ein großer Freund der frischen Luft war.

„Sonderbar,“ murmelte das Mädchen beim Anblick dieser doppelten Veränderung, die genügend war, um ihre Befürchtungen von Neuem zu erwecken, und mit heftig pochendem Herzen näherte sie sich der Thür der Gartenmauer. Die Thür stand offen.

„Der Baron ist gewiß zu Hause,“ dachte Rosa, „denn wenn er fortgegangen wäre, hätte er die Thür umsoweniger offen gelassen, da auch die Wirthschafterin nicht zu Hause ist.“

Sie eilte die Treppen hinan, trat in das Zimmer, in welchem man gespeist hatte und welches sie leer fand, ebenso das anstoßende Bibliothekzimmer, wo der illustrirte Don Quixote, in welchem der Baron mit Sascha geblättert, noch aufgeschlagen auf dem Tische lag. Das als Werkstatt eingerichtete Zimmer war gleichfalls leer; Rosa warf auch einen Blick in die Zimmer des Barons, doch war auch dort Niemand zu finden

„Offenbar ist der Baron mit Sascha ausgegangen,“ sagte sich das Mädchen, „und das ist nicht zu bezweifeln, daß er ihn unterwegs nicht von der Hand lassen wird. Nur möchte ich sie schon gerne zu Hause sehen.“

Sie konnte nichts weiter thun, als sich wieder an ihre Arbeit begeben. Doch versagten ihre sonst so flinken Finger heute jeden Moment den Dienst. Der Auftritt, der sich in der Wohnung des Kapitäns abgespielt, erinnerte sie an Daubrac und an jedes einzelne Wort, welches er heute zu ihr gesprochen.

Als sich der junge Arzt entfernte, hatte er ihr deutlich genug zu verstehen gegeben, daß er sie liebe, doch wohin wird diese von ihr erwiederte Liebe führen? Daubrac hatte sich nicht ausführlicher ausgesprochen und die arme Rosa wagte nicht daran zu denken, daß er um ihre Hand anhalten werde. In seiner Eigenschaft als Assistenzarzt konnte er dies vorläufig ohnehin nicht thun. Und späterhin, wenn er sich selbstständig machen und an's Heirathen denken wird, so wird er gleich den meisten jungen Aerzten Mitgift verlangen. Weshalb sollte er eine Ausnahme bilden? Es ist doch nicht zu hoffen, daß er seine Zukunft eines armen Mädchens wegen aufopfern wollte, und schon machte sich Rosa Vorwürfe darüber, daß sie ihn nicht bereits nach dem ersten Versuch zum Schweigen gebracht. Sie beschloß auch, in Zukunft zurückhaltender zu sein, ohne daran zu denken, daß dieses sich selbst gegebene Versprechen nur schwer zu erfüllen sein wird. Sie liebte den sympathischen jungen Mann und mußte täglich mit ihm zusammenkommen, wenn auch nicht im Hause des Barons, so doch im Hospital am Bette ihres Vaters.

Solchen und ähnlichen Gedanken nachhängend, erblickte sie plötzlich, als sie die Augen zufälliger Weise emporhob, Meriadec, der über den Hof schreitend, die Treppe erstieg und sodann verschwand. Sie eilte in der Meinung zu ihm hinüber, daß sie Sascha nur deshalb nicht gesehen habe, weil ihn Meriadec vorausgehen ließ. Indessen fand sie außer dem Baron Niemandem im Zimmer.

„Wie, mein Fräulein, Sie sind zu Hause?“ rief Meriadec aus.

„Seit einer Viertelstunde. Ich blieb lange

---



## Börsenbericht.

Stettin, 19. Dezember. Wetter trübe u. regnig. Temp. + 3° R. Barom. 27" 8"'. Wind SW

Weizen fester, per 1000 Klgr. loko inländ. 150—163 per Dezember u. per Dezember-Januar 164 G. per April-Mai 171 bez., per Mai-Juni 172,5 G., per Juni-Juli 174,5 bez.

Roggen fester, per 1000 Klgr. loko inl. 110—116 bez., per Dezember und per Dezember-Januar 116,5 bez., per April-Mai 123,75—124,5 bez., per Mai-Juni 126 B. u. G., per Juni-Juli 127,5 G.

Hafer höher, per 1000 Klgr. loko inländ. 102—108.

Rüböl matt, per 100 Klgr. loko o. F. b. Kl. 49 B., per Dezember 47,75 B., per April-Mai 48,75 B.

Spiritus wenig verändert, per 10,000 Liter % loko o. F verst. 95 bez., loko o. F. 50er 47,1 bez., loko o. F. 70er 31,2 G., per Dezember und per Dezember-Januar verst. 93,8 nom., per April-Mai 98 verst B., do. 70er 33 B. u. G.

Petroleum per 50 Klgr. loko 12,30 verst. bez.

## Herzliche Bitte.

Eine arme Lehrerwittwe, Mutter von mehreren Kindern, lebt in Folge andauernder Krankheit in sehr dürftigen Verhältnissen und manche **bittere Thräne** ist schon geflossen. Hülfesuchend wendet sie sich an edle Menschenherzen mit der herzlichen wie dringenden Bitte, ihrer zu dem bevorstehenden Weihnachtsfeste gütigst zu gedenken und ihr auf besseren Fuß verhelfen zu wollen. Gott der Herr möge recht viele Herzen und Hände für diese Bedrängte öffnen und jedem freundlichen Geber ein reicher Vergelter sein **Ein Jeglicher aber gebe nach seiner Willkür, nicht mit Unwillen oder aus Zwang; denn einen fröhlichen Geber hat Gott lieb** (2. Korinther 9, 7). Nähere Auskunft ertheilt und nimmt auch Gaben gern entgegen der **Lehrer und Organist Neugebauer zu Droschkau bei Reichthal.** Quittung über das Eingegangene erfolgt öffentlich in diesem Blatte.

## In Bethel und Sarepta
### bei Bielefeld

und in deren 37 hiesigen Töchterhäusern freuen sich über 2000 arme Epileptische, Blöde, Kranke, Sieche, Heimathslose ꝛc. und namentlich viele kranke und verwaiste kleine Kinder aus allen Theilen Deutschlands, die Ärmsten und Verlassensten, deren sonst niemand hienieden gedenkt, am meisten auf Weihnachten und **hoffen** auf die Liebe alter und neuer Freunde. Jedes geringste Scherflein, auch Naturalien jeder Art sind willkommen. Es hofft mit ihnen unter herzlichstem Dank für bisherige Liebe
**Bodelschwingh,** Pastor.







## Stadtverordneten-Versammlung.
Am Donnerstag, den 22. d. M., keine Sitzung.
Stettin, den 17. Dezember 1887. **Dr. Scharlau.**

## Bekanntmachung,
betreffend die schifffahrttreibenden Militärpflichtigen.

Alle sich hierselbst aufhaltende **See- und Flußschifffahrt** treibende Militärpflichtige des deutschen Reichs, welche bis zum Schlusse des Jahres 1867 geboren sind und eine **endgültige Entscheidung über ihr Militärverhältniß seitens einer Ober-Ersatz-Kommission noch nicht erhalten haben,** werden hierdurch aufgefordert, sich unter Vorlegung ihrer Geburtsscheine, Militär- und Schiffspapiere

**am Donnerstag, den 22. d. M., Vormittags von 10 bis 12 Uhr,**

im Polizei-Direktionsgebäude, gr. Wollweberstraße 60/61, 2 Treppen, in der I. Abtheilung zu melden

Es haben sich zu melden:

a. Seeleute von Beruf, d. h. Leute, welche mindestens ein Jahr auf deutschen See-, Küsten- oder Haff-Fahrzeugen gefahren sind;
b. See-, Küsten- und Haff-Fischer, welche die Fischerei mindestens ein Jahr gewerbsmäßig betrieben haben;
c. Schiffszimmerleute, welche zur See gefahren sind;
d. Maschinisten, Maschinisten-Assistenten und Heizer von See- und Flußdampfern;
e. Mannschaften, welche die Fluß- und Stromschifffahrt betreiben, **sofern sie mit Ausstand bis zum Schluße des Jahres 1887 versehen sind.**

Stettin, den 15. Dezember 1887.
Königliche Polizei-Direktion.
**v. Müffling.**

aus, doch war es nicht meine Schuld," versetzte das Mädchen.

„Ach, ich mache Ihnen ja keinen Vorwurf, und da Sie nun hier sind, so ist Alles wieder gut, doch fürchtete ich bereits, daß ich Sie nicht mehr sehen werde."

„Weshalb?"

„Weil ich Sie dort nicht vorfand, wohin Sie mich rufen ließen. Ich durchwanderte den ganzen Tuileriengarten, doch fand ich Sie nirgends."

„Ich war ja gar nicht dort."

„Aber Sie schrieben mir doch, daß Sie mich dort erwarten werden."

„Ich?!"

„Nun ja, — sehen Sie doch!"

Und Meriadec zog einen Brief aus der Tasche, welchen er Rosa überreichte.

„Dies habe ich nicht geschrieben!" rief Rosa aus. „Wer brachte dies?"

„Ein Dienstmann. Er sagte, es sei sehr dringend, und die Betreffende erwarte mich in der Nähe des Eingaoges,"

„Wieder eine Falle!" murmelte Rosa erschrocken. „Wo ist Sascha?"

„In seinem Zimmer. Ich konnte ihn nicht mit mir nehmen, weil ich glaubte, Sie seien von einer Gefahr bedroht, der ich ihn nicht aussetzen wollte."

„Sie ließen ihn allein zu Hause?"

„Ich war gezwungen. Doch schloß ich ihn in seinem Zimmer ein, ohne daß er es merkte, denn er legte sich nieder und schlief ein, ohne durch das Kreischen des Schlüssels erweckt zu werden. Doch weshalb diese Angst? Kommen Sie, schauen wir nach — —"

„Sehen Sie!" rief Rosa plötzlich aus und deutete auf eine Strickleiter, die von dem Fenster des von Sascha bewohnten Zimmers herunterhing.

„Großer Gott!" sagte Meriadec erschrocken; „das unglückliche Kind ist entflohen."

„Sagen Sie lieber, daß man es raubte. Woher hätte es sich die Strickleiter verschafft? Eilen wir in sein Zimmer."

„Sie rannten hin und fanden die Thür versperrt. Der Schlüssel stak im Schloß, sowie ihn Meriadec dort gelassen. Meriadec öffnete die Thür, und sie traten in das Zimmer. Das Kind lag auf dem Bette, mit dem Gesicht zur Wand gekehrt und den rechten Arm über den Kopf gelegt. Rosa rief mit lauter Stimme Sascha's Namen, doch der Knabe regte sich nicht. Meriadec neigte sich über ihn und erfaßte seine Hand, die sein Gesicht bedeckte. Die Hand war kalt wie Eis. Die Augen standen offen und waren ganz verglast, die Zunge hing geschwollen aus dem Munde.

„Man hat ihn ermordet!" rief das Mädchen aus.

„Man hat ihn erwürgt!" sagte der Baron.

Der Hals des armen Kindes zeigte blaue Fingerspuren. Man hatte es im Schlafe überfallen und erwürgt, denn das Bett und die Kleider des Knaben zeigten keinerlei Anzeichen eines stattgehabten Kampfes. Der Mörder hatte den Arm des Kindes sodann emporgehoben und demselben eine Lage gegeben, daß man meinen mußte, es schlafe.

Rosa brach in ein lautes Schluchzen aus; — Meriadec war niedergeschmettert.

„Ich habe ihn getödtet," sagte er; „ich hätte ihn bewachen müssen und habe ihn schutzlos zu Hause gelassen."

„Um mir zu Hilfe zu eilen," schluchzte das Mädchen. „Ich habe seinen Tod verschuldet."

„Sie konnten nicht voraussehen, daß mich der Mörder in Ihrem Namen von Hause weglocken wird."

„Das nicht, doch wußte ich, daß man dem Kinde nach dem Leben trachte. Ich hörte, wie zwei Männer den versuchten Plan besprachen und statt nach Hause zu eilen — —"

„Es ist ein Glück, daß Sie nicht nach Hause kamen. Mich hätten Sie nicht mehr zu Hause gefunden und man hätte auch Sie ermordert."

„Gerne hätte ich mein Leben geopfert, um das Seinige zu retten."

„Wir werden ihn rächen."

„Glauben Sie das nicht, Jene Verruchten sind viel mächtiger als wir Alle. Wir werden nach einander zu Grunde gehen."

„Das bestreite ich, denn die Vorsehung ist auf unserer Seite. Ich bereue es schon genug, daß ich mich nicht schon an den Untersuchungsrichter gewendet. Jetzt werde ich ihm aber Alles mittheilen und zwar sofort. In meinem Hause ist ein Mord verübt worden, der mit dem ersteren Verbrechen im Zusammenhang steht. Ich eile zum Untersuchungsrichter."

(Fortsetzung folgt.)